

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. / Gratiöslich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros.
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Nachnahme: Frau A.-B. Jülich, Bädlistraße 9, Telefon Selnau 65.49, Postfach-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfaffenquai Zürich, Telefon 60.
Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. / Schriftgröße 10 Sp. / Keine Verbrieflichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenabschluss Montag Abend

Wochenchronik. Schweiz.

Die Schweiz im Welthilfeverband.
Am 12. Juli 1927 kam in Genf ein Abkommen zur Errichtung eines Welthilfeverbandes zustande. Der Vorkriegs-Konvention geht auf das Jahr 1908 zurück. Damals waren es die unorganisierten und darum zum Teil wirkungslosen Gesellschaften für das vom Erdbeben heimische Mexiko, die Senator Giovanni Cirio, der Vorsitzende des italienischen Roten Kreuzes den Gedanken einbrachte, es sollten die Hilfeleistungen für Völker, die von Naturkatastrophen heimgesucht werden, durch eine überstaatliche Organisation zusammengefasst und gefördert werden. Er erwarf einen ersten Erfolg, der verschiedene Anstalten durchführte, bevor er dem Regierung der Völkerbundstaaten zur Vernehmlichung unterbreitet wurde. Die schweizerische Regierung stand der Idee eines Welthilfeverbandes von Anfang an sympathisch gegenüber. Zum Cirio-Projekt hatte sie im Laufe der Beratungen verschiedene Auslegungen und Wünsche vorgebracht. Schließlich wurde von einer, von der Schweiz aus dem Vorkriegs-Konventionen durchgeführte, heute von der Regierung der Völkerbundstaaten zur Vernehmlichung unterbreitet wurde. Die schweizerische Regierung stand der Idee eines Welthilfeverbandes von Anfang an sympathisch gegenüber. Zum Cirio-Projekt hatte sie im Laufe der Beratungen verschiedene Auslegungen und Wünsche vorgebracht. Schließlich wurde von einer, von der Schweiz aus dem Vorkriegs-Konventionen durchgeführte, heute von der Regierung der Völkerbundstaaten zur Vernehmlichung unterbreitet wurde.

alles am Schnürchen nach den Anträgen der Regierung, jedoch sämtliche Geschäfte in 1 1/2 Stunden erledigt waren, während die lebhaften Redenwandler in St. Gallen eine volle Stunde über das Mobilienversteigerungsgesetz debattierten und auch dem revidierten Verfassungsgesetz Opposition machten, dann aber doch beide Vorlagen annahm. Im traditionellen feierlichen Festzug bei Nacht und Glorianten schritt der aus dem "St. Gallen" wieder zum ausübenden Landammann ertorete Herr Zraggen seinem fasslichen Heim in Segenszeit zu, von dem aus ein helles fortgesetzliches Regierungslicht über das St. Gallen. Dem es nicht verdrängt war, das demwürdige Beispiel einer der Landgemeinden zu geben, dem hat das Radio Gelegenheit, doch wenigstens den Verhandlungen der Hundwilertragung zu lauschen.

Abriktion in Genf?
Den Verhandlungen der vorbereitenden Konferenz für die Abrüstung zu folgen, hat etwas Aussehen an sich. Wenn der nordamerikanische Delegierte Gibson mit einem Appell an den Verständigungsmisslingen auch gelegentlich verurteilt, die gemitteltwärtige Lust zu reinigen, so gelangt es doch nur für kurze Dauer. Das Kapitel über die Herabziehung der Truppenbestände der Landarmeen erweist sich als ein Gebiet, auf dem die Meinungsverschiedenheiten herumlatern, wie Wägen über dem See. Man debattiert, ob die Reduktion der Besatzungsmächte abgerückten Deutschland, steht mit seinen wirtschaftlichen Abrüstungsabsichten allein auf weiter Ferne.

Die deutsche Presse spricht sich äußerst pessimistisch über die Konferenz aus. Die "Germania" wirft die Frage auf, was Deutschland zu tun ließe, wenn die Abrüstungskonferenz nicht zustande käme, und die Abrüstung wieder verweigert wird. Die deutsche Regierung sieht, nach ihrer Ansicht, nur einer schweren Entscheidung, besonders darum, weil die Reparationsverhandlungen in Paris ihre Bewegungen frei hemmen. "Dennoch würde es", so schließt das Blatt, "einen Appell an das Weltgewissen und an die öffentliche Meinung der Nation bedeuten, wenn die Abrüstungskonferenz nicht zustande käme, und die Abrüstung wieder verweigert wird. Die deutsche Regierung sieht, nach ihrer Ansicht, nur einer schweren Entscheidung, besonders darum, weil die Reparationsverhandlungen in Paris ihre Bewegungen frei hemmen. "Dennoch würde es", so schließt das Blatt, "einen Appell an das Weltgewissen und an die öffentliche Meinung der Nation bedeuten, wenn die Abrüstungskonferenz nicht zustande käme, und die Abrüstung wieder verweigert wird."

Y. W. C. A.
Wer je in den Vereinigten Staaten oder in England gereist ist, kennt diese vier Buchstaben, die für den täglichen Gebrauch zu langen Namen: "Young Women's Christian Association" stehen. Für fremde und einheimische Mädchen und Frauen bedeuten die schönen Heime und Clubs dieser Organisation, die übrigens über die ganze Welt verbreitet ist, eine große Annehmlichkeit. Wer je einige Zeit in einem solchen gewohnt hat, wird aber

wissen, dass es sich hier nicht nur um materielle Hilfe handelt, sondern dass eine große geistige Kraft von diesen Zentren ausgeht. Die Arbeit der Y. W. C. A. ist von einer christlichen Nächstenliebe getragen, die — mit zäher Ausdauer alle Vorurteile der verschiedenen Rassen und Konfessionen überbrückt — das Bindende unter den Menschen sucht und fördert. Speziell möchte sie die heranwachsende, weibliche Jugend zu diesem Geiste des gegenseitigen "Sich Verstehens" erziehen und ihr die Augen öffnen für die Nöte und Leiden ihrer Schwestern im eigenen Land und in ferneren Weltteilen. Ein schönes Resultat dieser Bemühungen ist die Tatsache, dass in den Vereinigten Staaten Weiße und Negerinnen durch die Arbeit der Y. W. C. A. zusammengeführt werden und als gleichberechtigt gelten, während sonst eine große Kluft zwischen den beiden Rassen besteht. Als weiteres Beispiel sei erwähnt, dass sich bald nach dem Weltkrieg Frauen aus den kriegführenden Ländern in den internationalen Konferenzen der Y. W. C. A. trafen, um gemeinsame Ziele zu verfolgen.

In den angelsächsischen Ländern sind die Y. W. C. A. besonders gut organisiert. In London und New York bestehen Schulen zur Ausbildung von Leiterinnen und Sekretärinnen, ferner Einführungskurse werden oft auf internationaler Basis eingerichtet. Ein solcher findet im August dieses Jahres in Deutschland statt, er wird in deutscher und englischer Sprache durchgeführt werden; speziell sollen dabei die Probleme und Bedürfnisse der Fabrikarbeiterin zur Sprache gelangen.

Daß die Organisation den industriellen Fragen große Bedeutung beimisst, hören wir Zücherinnen am 26. April in einem englischen Vortrag von Miss Dingman, einer der acht internationalen Sekretärinnen des Weltbundes. Auf Einladung einer Anzahl von Vereinen und Jugendorganisationen erzählte die lebhafteste Amerikanerin viel Interessantes über "Fabrikarbeiterinnen und Frauen in ferneren Ozeanen". Die Referentin hat die letzten Monate in China verbracht, wo sie bei der Einrichtung von Heimen und Clubs für Fabrikarbeiterinnen half und die Zustände in den dortigen Fabriken studierte.

Durch ihre Arbeit hat sie tiefe Einblicke in die Nöte und Schwierigkeiten der jungen Generation erhalten. Um diese ganz zu begreifen, muß man sich vergegenwärtigen, was für ungeheure Veränderungen in den letzten Jahren in China vor sich gegangen sind, Veränderungen, die in dem Buche des Chinesen Ku in treffender Weise geschildert sind.

China, mit seiner uralten Tradition, an der mit zäher Hartnäckigkeit jahrhundertlang festgehalten worden war, zählt nun einen un-

geheuren Preis dafür, daß es glaubte, am Ende seiner Kultur angelangt zu sein und seine Tore allem Neuen verschließen zu können. 1911, nach dem Zusammensturz des Kaiserreiches, wurde auf allen Gebieten mit den Ueberlieferungen gebrochen, da aber nichts Positives an Stelle des Alten trat, begann ein verzweifelter Suchen nach neuen Wegen. Ungebrochen flutete plötzlich die Kultur des Westens mit ihren guten und schlechten Einflüssen in das Land hinein und es entstand ein gewaltiger Kampf zwischen den zwei Zivilisationen, dessen Ende jetzt noch unabweisbar ist.

Der wichtige Umwälzungen sind vor allem hervorzuheben: Politisch ist alles umgekehrt, seitdem der Wille des Volkes regiert statt dem Absolutismus des Kaiserreiches, aber Land- und Industriearbeiter sind sich nun des Westens bewußt und auch die Frauen nehmen ihren Teil auf sich.

Das intellektuelle Leben hat sich geändert, da die Jugend mit dem Konformismus gebrochen hat. Die chinesische Schrift ist nun nicht mehr ein Privilegium der Gelehrten, die Unmenge von Schriftgelehrten, deren Erlernung den einfachen Menschen nicht möglich war, wurde auf die 1000 wichtigsten reduziert. So konnte dem großen Drange nach Bildung entsprochen werden. Daß in den letzten Jahren 4-5 Millionen lesen lernten, ist das Verdienst der Studenten, die sich freiwillig als Lehrer stellten. Ungefähr 40 Zeitungen werden nun in dieser vereinfachten Schrift herausgegeben.

Auf ökonomischem Gebiet sind die Veränderungen eben so offensichtlich. Nach jetzt wird die Heimindustrie so ausgeübt, wie es seit hundert Jahren Sitte war, daneben aber sind Fabriken mit ganz modernen Maschinen entstanden. Der Schritt von einem zum andern ist besonders für die Frauen, die einen Großteil der Industriearbeiter stellen, sehr bedeutungsvoll.

Auch die sozialen Auffassungen haben sich stark geändert. Die jungen Chinesen machen sich von ihrer Sippe, die bis anhin alle Lebensfragen des Einzelnen bestimmt hatte, frei und wollen unabhängig leben.

Gewisse Erfindungen, die immer im Gefolge der Industrie auftraten, wie der Zug der Landbevölkerung nach den Zentren, mangelhafte Wohngelegenheiten dabeist etc. führten in China, wo die Entwicklung so ausnahmungsweise rasch vor sich ging, zu besonders großen Missständen. In den Fabriken sind wohl moderne Maschinen, daneben aber herrschen Zustände, die an die dunkelsten Zeiten der Geschichte der Industrie erinnern. Die Löhne sind sehr gering, die Arbeitszeit 12 Stunden und mehr; daß Frauen und Kinder Nachtarbeit leisten, ist in vielen Fabriken gebräuchlich. Die

mitte seiner Herrin spielte. Wie tief empfindet sie die geistreiche Deutscherin, die in Feld und Wald frei sich tummelnde Hunde. Kein Spielzeug sind ihre Tiere: treue Weggefährten.

Solch uraltes Kameradschaftsgefühl ist sicher ein Geheimnis dieses in sich begliedten, weichen begliedten Lebens. Diese Form des Verbundenheits mit der Umwelt entspringt keine Kraft sondern erhebt sie. Eine andere Stärke. Dritte Kameradschaft liegt in ihrer Gegenwärtigkeit. Rein Selbst, nie ein wichtiges entwerrendes Juridisches, nichts von beständigem Nachschleppen des Vergangenen und auch kein ängstlich-lärmendes Voraussehen in Zukunft. Das können könnte, aber nicht kommen muß. Ist aber Aufschwung ins Ueberpersönliche, Irrationalität. Der letzte Lebensabschnitt ist mit der wertvollsten und schönsten; ist möglich in keinem früheren Zustand. So hat Ottillie Koerberstein wohl je und je geliebt, je und je versucht, der Forderung des Augenblicks nach bestem Können und Vermögen ihren Mann zu stellen.

Dazu prächtige Gesundheit und beneidenswertes Sorglos-Sein-Dürfen in den Dingen der Alltätlichkeit. Was Wunder, daß das Arbeitsfeuer unserer Koerberstein nicht erlosch und lodert? Und wenn aus irgend einem körperlichen oder geistlichen Grunde dies Feuer einmal trüb flackert und hoch glimmt, und dann gibt's Ungeduld und Stunden der Mühsamkeit. Doch lichterloh erhebt es um lo kräftiger. Hier braucht es keine Freuden außerhalb des Schaffens; je liegen drin: dies Arbeitsfeuer ist je Lebensflamme. Um irdischen lernte unsere Künstlerin Verzicht auf manches, was Anderer Dabein zerstreut, zerstückelt und zerlegt. Vom Zentrum aus ist alles hier gestaltet. Drum diese Einheit, die da wird Einmaligkeit.

Es wurde vereinbart, die finanziellen Verpflichtungen der Vertragsstaaten auf eine einmalige Zahlung zu beschränken. Das so gebildete "Weltwirtschaftsamt" wird sich aus Anteile von 700 Schweizer Franken zusammensetzen. Jeder Staat hat seine Anteile zu entrichten, als sein Beitrag an den Völkerbund Einheiten zählt, die Schweiz Fr. 11.700.-. Der Beitrag der Staaten, die nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, wird in besonderer Weise geregelt. Auf Grund eingehender Erörterung wurde beschlossen, die Tätigkeit des Weltwirtschaftsamtes zu beschränken auf das Gebiet der Vertragsstaaten zu beschränken, mit der Möglichkeit, sie ausnahmsweise auf andere Länder auszuweiten, wenn die Landesnot, die diese trifft, das Gebiet eines Vertragsstaates in Mitleidenschaft ziehen könnte.

Mit Beschlüssen vom April dieses Jahres empfiehlt der Bundesrat der Bundesversammlung, das Abkommen zu ratifizieren. Wenn die Ratifikation rasch erfolgt, dann wird die Schweiz zu den ersten Vertragsstaaten gehören, denn ein großer Teil der Staaten verhält sich im Hinblick auf das Abkommen immer noch zögernd.

Mit dem 24. April ist die Reihe der politischen Sonntage angebrochen, die uns der Frühling zu besondern pflegt. Am genannten Tag wurden vier von den noch bestehenden historischen Landsgemeinden abgehalten. In Appenzell A. O. erwartete die im Feinlager gebildeten Smerzhobener ein hartes feierliches Aufgesehnen. In Hundwil gestalteten sich die Derrichterwahlen mit zahlreichen Wählern zu einer Gewandprobe für die Auserwählten. In Sarnen ging

Feuilleton.

Ottillie W. Koerberstein.

Zu ihrem 70. Geburtstag erschien im Verlag Rastler u. Co., Zürich, eine von Dr. phil. Clara Lobster zeitvoll und lebendig geschriebene kleine Biographie. Wir entnehmen ihr mit Erlaubnis des Verlages das untenstehende Schlußkapitel.
Wenn nun der Reichstag gemagt werden soll, das innere Wort Ottillie Koerbersteins zu skizzieren, geschieht dies mit Jagen. Sie, die in einem kühnen Wurf, mit untrüglichem Blick und sicherer Hand Zahllose auf der Leinwand darzustellen lassen, gerade sie dürfte doch nicht vergehnt werden. Es könnte lauten, aus den zahlreichen Selbstbildnissen früherer, späterer und allerjüngster Zeit das Kleinere ein ein fast fortwährend gleichförmiges, sondern abzulesen, bis sie sich unlosbar einen. Sind, sollten diese Bilder noch so vieles erzählen und enthalten, das Leben selbst in seinen Höhen und Tiefen, in seiner Vielfalt und Unerschöpflichkeit vermögen sie niemals zu fassen.

Bei aller Zartheit, allem Kindlich-Weichen läßt sich das Jugendporträt ungewöhnliche Vitalität und unantastbare Kraft erkennen. Die Nase steht und Dämme trüht und leuchtet. Unflingiges, männliche Energie, vorwärtsdrängendes Richtungsgesühl prägen sich in Bildern der Keuseit immer stärker aus. Werte der Kriegsjahre reden von Sorge, Gram, allumfassendem Mit-Leid. Bis zu Dürrezeit, Herbe, Strenge verdrängt sich in anderen gemalten Selbstbildnissen das lustige Erleben der Künstlerin; es wölft und blüht auf ihren muskulösen Wangen. Die Sonnenklübe, die sie sonst so oft erhellten, der Winkel weigert sich, je leuchtbarer. Doch unauflöslich treibt es innerer Klärung, Gelöstheit, Freiheit zu Das sinnende

Auge scheint über Mensch und Ding hinweg zu gleiten, um sich im Unfassbaren zu verankern. Dem Kind von einst hat sich ein Weiser zugesellt.

Niemals jedoch könnte aus dieser Finkelschiff entziffer werden, was dem allein sich schon enthillt, der die Kraftimpulse dieses Temperaments erfahren, und der dem Schwunge dieses Geistes entgegen wurde. Stannend, fast ungläubig haucht er diesen Lebensquell, dem alles Gestaltlich-Serre nur noch mehr in Wallung bringt. Wehlos sieht er sich überflutet oder mitgerissen, und er erfährt das Große einer Seele, der jede Oekonomie der Kräfte fremd, die ganz nach Ausdruck und Verschwendung drängt. Welch föhentliche Spenderin! Und welche Einführung in die Schenken! Wer einen Wunsch tun darf und zögernd überlegt, dem weist sie Schlag auf Schlag das, was ihm fehlt und Freude gäbe. Geld, Art, Zeit, Kraft, Herz, Ruhm dem Bedrängten, Bedürfnissen. Und auch das "Du! Was soll das fähle, "Sie" von Mensch zu Mensch? Sind wir nicht Freunde? Ach diese Ferne der Natur in Haus und Schule und Gesellschaft! Wiederreisen, umlernen, neuaufbauen: dies eine Art Keim in Worten und Gedanken unserer Künstlerin. Und gleich daneben gültiges Abwehrt, wahrhafte Aleranz, Ein Drang zu helfen, Erden, glätten, auszufließen, Unflimmiges in Harmonie zu lösen. Doch ohne jede Weichlichkeit, Fest, derb logar, wie sich selbst, packt sie auch andere an. Kein Laufen nach Ausdruck, kein ausgeflügeltes Reden; wie Wölfe sollen Worte, naturgewaltig. Und doch bei aller Intenstität, welche intuitive Treffsicherheit! Ob braust der Sturm nur auf, um inneres Klüthen, zartes Klüthen zu überdönen. Er legt sich, und schon ist die Sonne da. Und alles kratzt sie. Da gibt's kein Ausfließen. Der gegenwärtige Freund wohnt sich aber tief. Ein anderer tritt hinzu: es ist, als habe grad

nach der zu ihrem Glück gefiebt. Und wie verschieden all die Angeseenen, all die Beziehungen! Man bewundert diese Anspannung an jedes Wesen und denkt an gemein-menschliche kollektivphysische Ur- und Untergründe.

Erfahrunglicher noch als die Kraft des Anziehens ist bei Ottillie Koerberstein die Gabe des Behaltens. Woher eine so ruhrende, geistlich, wer weiß, die dem gegenwartnerwurzelten, erinnerungsgeflößten Menschen zur Last werdende Treue? Jts eine Angst vor Wehnen, vielleicht aus eigenem Schmerz geboren?

Einseitig wäre es, nur von Ottillie Koerbersteins Menschentiebe zu reden; ihre Lierliebe fließt aus derselben Quelle. Wer sich durchs ganze Leben Kindesliebe bedient, wer trotz eigener Kultur die Pfäbe der Natur nicht verliert, der hat für Tiere wohl einen wärmeren Herhsinn, besonders Fühler für ihr Wohl und Weh. Wie hauste unsere Künstlerin allein in ihrem Heim. Bedürfnis war es ihr, schon in Paris, wenn sie es abends auffloht, etwas Lebendiges darin zu finden. Bis auf zanzig Vögelnchen, die sie hegte und pflegte, vertrieben ihr die Einsamkeit. Und jetzt noch ist ihre erste Zugesarbeit die minuziöse Behorgung der kleinen Sänger ihres Meisters. Bald war es ein Wehnen, bald waren es Raben, Sphner, Ziegen, Eichhörnchen, die sich ihres Wehnsdmisses, ihrer Fürtorge erfreuten. Sogar zum Arze und Chirurgen wurde sie an ihnen. Am meisten ver-machten mit dem Leben der Künstlerin waren und sind wohl die Hunde, deren Charakteristik ihr im Bilde so trefflich gelungen ist. Der "deutsche Schäfer" ihrer Freundin, in dem sich abgebornte Koblelle mit launigester Gesichung ein, kann niemals ihrem Wehnen zu vertraut werden, wie es ihr gültiger Winder war, in dem sich fast ein Schimmer vom Ge-

Zertifikatsindustrie macht davon eine Ausnahme, dafür aber müssen die Arbeiterinnen um 430 antreten und sich abends auf ihrem Posten feil! Schutzvorrichtungen sind meist sehr mangelhaft, jedoch viel schwere Unfälle vorkommen.

So sind die Zustände zum Teil heute noch und die Amerikanerinnen, die vor einigen Jahren ihre Y. W. C. A. Arbeit beginnen wollten, merkten bald, daß sie ihre in Amerika erprobte Methode hier nicht anwenden konnten. Die jungen Arbeiterinnen, die sie hier antrafen, waren nach dem langen Arbeitstag viel zu müde, um ein Bedürfnis nach Wissen oder Geselligkeit und Sport zu haben. Es hieß viel weiter ausgreifen und erst die Lebensbedingungen der Mädchen verbessern.

Für den Sitz des ersten Sekretariates in China wurde Shanghai gewählt, da diese Stadt ein Fabrikzentrum und zugleich der Sitz der fremden Regierungen ist. Eine tüchtige Sekretärin wurde gewonnen, die mit den Verhältnissen in China vertraut war und dann begannen diese Frauen ihre Pionierarbeit mit der Energie und Gewandtheit, wie sie den Angehörigen eigen ist, wenn es gilt, eine Idee zu verbreiten und durchzusetzen. Leicht war es jedenfalls nicht, die öffentliche Meinung zu ändern und gegen die Verbotsorgane der Menschen anzukämpfen. Die Fremden hatten sich bereits mit den unhaltbaren Zuständen abgefunden und die Arbeiter selbst waren in ihrer Armut zu apathisch, um an eine bessere Zukunft denken zu können.

Das Arbeitsprinzip der Y. W. C. A. war auch hier in der Zusammenarbeit mit andern Gruppen begründet. Die Frauenvereine, die unter den Fremden in Shanghai bestanden, wurden zur Mitarbeit aufgefordert, Parzen wurden gegeben, in ihren Predigten für die Sache zu wirken, Zeitungen veranlaßt, die Aufmerksamkeit der Leser auf die Lebensbedingungen der Arbeiterinnen zu lenken, Plakate veranfaßten, die Kinderarbeit. Daneben wurde dem Studium der Zustände in den Fabriken große Aufmerksamkeit geschenkt, jedoch im ersten Jahresbericht bereits Vorschläge zu Verbesserungen erschienen. Geschäftsleute und Regierungsbeamte wurden für deren Verwirklichung interessiert.

Oft ging die Arbeit nur langsam vorwärts, denn zeitweise war die politische Lage so, daß die Fremden nicht zu viel unternehmen durften, wollten sie das nationale Gefühl der Chinesen nicht verletzen. Manchem bildeten unvorhergesehene politische Ereignisse große Hindernisse, jetzt aber verschiedene, der Bewegung wohlgeleitete Chinesen im Ministerium sind, ist die Arbeit der Y. W. C. A. über das mühsame Anfangsstadium hinausgewachsen.

Die Hauptaufmerksamkeit wird nun auf die Erziehung und Bildung der Arbeiterinnen gelegt, immer mehr werden Einheimische als Leiterinnen in den Heimen und Clubs nachgezogen, jedoch die meisten höheren Stellen nun von Chinesinnen besetzt sind, dies ist ein sicheres Zeichen, daß die Arbeit in China nun Fuß gefaßt hat und von den Einheimischen als etwas Eigenes, für das sie selber verantwortlich sind, empfunden wird.

So hat sich diese Bewegung, die vor ca. 75 Jahren in England ihren bescheidenen Anfang nahm, über die ganze Welt verbreitet. In der Schweiz bestehen im Weltverband unter dem Namen Union chrétienne de jeunes filles" verschiedene Sektionen, während die deutsche Schweiz bis jetzt ganz unbeteiligt war. Da nun in nächster Zeit der Sitz des Hauptbüros von London nach Genf verlegt wird, sprach Miß Dingman den Wunsch aus, daß auch wir an die Gründung einer Sektion denken möchten, um uns dann zusammen mit der deutschen Schweiz als Nationalverein dem Weltbund anschließen zu können. H. E.

Hat Herr Dr. Tschumi recht?

In ihrer letzten Nr. bricht Herr Nationalrat Dr. Tschumi eine Lanze gegen das Gemeindegeldrecht, bedient sich aber schon lange als überzeugter Anhänger. Er meint auch, daß — offenbar bei den Initiativen — die Stimmung die ruhig abwägende Stimme der Vernunft da und dort zu ersticken drohen. Und bewegen uns allerdings Gefühlsmomente — die Gefühle für die Tausend und Tausend durch die gefährliche Alkoholform unglücklich gewordenen Einzelnen und Familien, und die Gefühle für das Schicksal und die Würde unseres Vaterlandes. Aber, daß diese Gefühle unsere Vernunft erstickten, ist noch zu wünschen, wenn die Vernunft noch zu antworten wäre, mag das Folgende einen genügenden Begriff geben.

Die Initiative soll nach Herrn Dr. Tschumi ein Bestfalls sein, d. h. ihren Zweck nicht erreichen. Zweck derselben ist aber nicht die volle Unterdrückung des Schnapsgeusses, daran denkt bei uns kein vernünftiger Mensch, sondern der Abbau einer schmerzhaften Einschränkung. Und die wird sicher erreicht; ob sie groß sein wird oder klein, wollen wir unerörtert lassen. Wenn wir nur von den Zeitnauten und von Schnapslindern in der Schweiz ein paar hundert in jeder Rindergeneration vor einem unglücklichen Leben bewahren könnten, so lohnt sich die Maßregel. Daß sie etwas nützt, dafür haben wir unumstößliche Beweise, ich führe nur drei an:

1. Das Gemeindegeldrecht hat sich schon bewährt in Amerika, Europa, Australien.

2. Es ist von einzelnen gefährdeten Gemeinden schon verlangt worden.

3. Wenn es nichts nützen würde, wäre kein Alkoholinteressent einen Rappen an die 200,000 Fr. geben, mit denen die „Parteien“ den Kampf gegen die Initiative führen sollen. Man könnte ihnen ja keine größere Freude machen, als wenn die Kämpfer gegen den Alkohol sterben.

Dann folgt die Behauptung, gerade die Gemeinden, in denen der Schnaps am meisten grassiert, werden das Verbot nicht einführen. Merkwürdige Unkenntnis der Tatsachen! Gerade solche Gemeinden wollen sie bereits einführen, und daraus entfiel die Initiative.

„Sie würde Unfrieden in die Gemeinden hineintragen.“ Da dürfte man überhaupt keine Idee in eine Gemeinde hineintragen. Ungeheuer wenn man sich bewegen nicht tollt, wenn man sich alkoholisiert, und jedenfalls hätte man dafür Frieden in mander jetzt so unglückliche Familie. Weitere Einwendung: Das Verbot würde als steter Anreiz dazu wirken, daß man den Schnaps ins Haus brächte, sogar den Kindern. — Die Erfahrung, die allen kompetent ist, solche Fragen definitiv zu entscheiden, sagt das Gegenteil. Das ist in m. e. d. h. die Vernunft, die sich nicht ändert und zahlreicher die Stätten der Verführung sind, um so mehr Leute erliegen ihr. Wo keine Verführung ist, ist das Alkoholbedürfnis ungeheuer gering.

Weiter sagt Herr Dr. Tschumi, die Lokalisation verammle den Weg zu einem höheren und tatsächlich wirksamen Ziel. Widerspruch! Nach den Tatsachen an allen Orten! Richtig ist nur, daß das Alkoholkapital die Schnapsinitiative mehr fürchtet als die Initiativen, die sich zu betriebliehen Kaufhäusern und Einzelhandelsbetrieben verhalten und deswegen die Bedingung gestellt hat, die Initiative müsse erst bereit sein, bevor es sich einschleife, nicht mehr gegen das allgemeine Wohl zu kämpfen. Das ist auch ein starker Beweis für die Güte der Initiative. Für eine Revision des Schnapsrechts sind noch jeder drei eingereicht, die auch die Initiativen unterstützen, und die jetzt, die 1923 die Revision zu Falle brachte, sind in den anderen Kreisen. In Dänemark hat man das Gemeindegeldrecht und eine starke Schnapssteuerung mit bestem Erfolg.

Von Amerika weiß ich, daß die Verhältnisse jetzt unendlich viel besser sind als bei uns; und daß die reichen Klumpen der ganzen Welt sich in Paris ange ausstelen, mußte man schon hundert Jahre vor der Einführung der Prohibition.

Auch den „Mißerfolg“ des Abjunkturverbotes soll vor einem Verbot warnen. Es ist ja wahr, daß manchmal vielleicht ein paar halb- oder ganz-erwachsene Lausbuben oder sogar ein nicht gerade mit Verantwortungsgewußt ausgestattet Herr Gemeinderat sich ein Vergnügen daraus macht, dem Geleise seines Vaterlandes ein Schnippen zu schlagen, aber die Verantwortung über und des Abjunkturverbotes hindert aus den Akten verschwinden.

Und nun die „Gerechtigkeit“. Ohne Entschädigung soll ein Schnapsfabrikant von einem Tag auf den andern brotlos gemacht werden. Niemand, der weiß, wie es zugeht in der Schweiz, kann das im Ernst sagen. Wo wird sich die Gemeinde finden, die das tun könnte? Dazu gehört mindestens jahrzehntelange Umerziehung, wie sie in Amerika seit dem Ende des vorletzten Jahrhunderts fastgehoben hat, und eine große Mehrheit der Initiativen. Das hat auch der Fabrikant jetzt nicht unzulässig, während allerdings in Amerika die meisten Alkoholproduzenten es zu Wege brachten, sich in einem Jahre umzustellen. Und wo ein einzelner Bauer noch Schnaps produziert, kann er immer sein Ertrag in eine andere Gemeinde führen, und er wird dabei für seine und der Familie Gesundheit und für die Gesundheit der Nachkommen, die er zu erziehen hat, verantwortlich sein. Und es wird nicht anders sein, wenn man sich in der Schweiz ein paar hundert in jeder Rindergeneration vor einem unglücklichen Leben bewahren könnten, so lohnt sich die Maßregel. Daß sie etwas nützt, dafür haben wir unumstößliche Beweise, ich führe nur drei an:

1. Das Gemeindegeldrecht hat sich schon bewährt in Amerika, Europa, Australien.

2. Es ist von einzelnen gefährdeten Gemeinden schon verlangt worden.

3. Wenn es nichts nützen würde, wäre kein Alkoholinteressent einen Rappen an die 200,000 Fr. geben, mit denen die „Parteien“ den Kampf gegen die Initiative führen sollen. Man könnte ihnen ja keine größere Freude machen, als wenn die Kämpfer gegen den Alkohol sterben.

Dann folgt die Behauptung, gerade die Gemeinden, in denen der Schnaps am meisten grassiert, werden das Verbot nicht einführen. Merkwürdige Unkenntnis der Tatsachen! Gerade solche Gemeinden wollen sie bereits einführen, und daraus entfiel die Initiative.

„Sie würde Unfrieden in die Gemeinden hineintragen.“ Da dürfte man überhaupt keine Idee in eine Gemeinde hineintragen. Ungeheuer wenn man sich bewegen nicht tollt, wenn man sich alkoholisiert, und jedenfalls hätte man dafür Frieden in mander jetzt so unglückliche Familie. Weitere Einwendung: Das Verbot würde als steter Anreiz dazu wirken, daß man den Schnaps ins Haus brächte, sogar den Kindern. — Die Erfahrung, die allen kompetent ist, solche Fragen definitiv zu entscheiden, sagt das Gegenteil. Das ist in m. e. d. h. die Vernunft, die sich nicht ändert und zahlreicher die Stätten der Verführung sind, um so mehr Leute erliegen ihr. Wo keine Verführung ist, ist das Alkoholbedürfnis ungeheuer gering.

Weiter sagt Herr Dr. Tschumi, die Lokalisation verammle den Weg zu einem höheren und tatsächlich wirksamen Ziel. Widerspruch! Nach den Tatsachen an allen Orten! Richtig ist nur, daß das Alkoholkapital die Schnapsinitiative mehr fürchtet als die Initiativen, die sich zu betriebliehen Kaufhäusern und Einzelhandelsbetrieben verhalten und deswegen die Bedingung gestellt hat, die Initiative müsse erst bereit sein, bevor es sich einschleife, nicht mehr gegen das allgemeine Wohl zu kämpfen. Das ist auch ein starker Beweis für die Güte der Initiative. Für eine Revision des Schnapsrechts sind noch jeder drei eingereicht, die auch die Initiativen unterstützen, und die jetzt, die 1923 die Revision zu Falle brachte, sind in den anderen Kreisen. In Dänemark hat man das Gemeindegeldrecht und eine starke Schnapssteuerung mit bestem Erfolg.

Von Amerika weiß ich, daß die Verhältnisse jetzt unendlich viel besser sind als bei uns; und daß die reichen Klumpen der ganzen Welt sich in Paris ange ausstelen, mußte man schon hundert Jahre vor der Einführung der Prohibition.

Auch den „Mißerfolg“ des Abjunkturverbotes soll vor einem Verbot warnen. Es ist ja wahr, daß manchmal vielleicht ein paar halb- oder ganz-erwachsene Lausbuben oder sogar ein nicht gerade mit Verantwortungsgewußt ausgestattet Herr Gemeinderat sich ein Vergnügen daraus macht, dem Geleise seines Vaterlandes ein Schnippen zu schlagen, aber die Verantwortung über und des Abjunkturverbotes hindert aus den Akten verschwinden.

Und nun die „Gerechtigkeit“. Ohne Entschädigung soll ein Schnapsfabrikant von einem Tag auf den andern brotlos gemacht werden. Niemand, der weiß, wie es zugeht in der Schweiz, kann das im Ernst sagen. Wo wird sich die Gemeinde finden, die das tun könnte? Dazu gehört mindestens jahrzehntelange Umerziehung, wie sie in Amerika seit dem Ende des vorletzten Jahrhunderts fastgehoben hat, und eine große Mehrheit der Initiativen. Das hat auch der Fabrikant jetzt nicht unzulässig, während allerdings in Amerika die meisten Alkoholproduzenten es zu Wege brachten, sich in einem Jahre umzustellen. Und wo ein einzelner Bauer noch Schnaps produziert, kann er immer sein Ertrag in eine andere Gemeinde führen, und er wird dabei für seine und der Familie Gesundheit und für die Gesundheit der Nachkommen, die er zu erziehen hat, verantwortlich sein. Und es wird nicht anders sein, wenn man sich in der Schweiz ein paar hundert in jeder Rindergeneration vor einem unglücklichen Leben bewahren könnten, so lohnt sich die Maßregel. Daß sie etwas nützt, dafür haben wir unumstößliche Beweise, ich führe nur drei an:

in Zürich im Saal der Kaufleute stattfand, möchten nicht eine sachlich-genaue Berichterstattung sein. Vielmehr verjagte sie einige persönliche Einträge und Stimmungen festzuhalten, die der Verammlung ihr besonderes Gepräge verliehen.

Die Verammlung fand am Sonntag vor-mittag um 9 Uhr statt. Der Zeitpunkt wurde von den Frauen als ungünstig empfunden, des Gottesdienstes, des Hausfalls wegen. Verschiedene Zuschriften aus Frauenkreisen an den Präsidenten der Neuen Helvetischen Gesellschaft machten ihre Einwände geltend. Auch an der Reihenfolge der Referenten wurde kritisiert. Während Herr Prof. D. Tanner, der Präsident, am Vorabend an der Sitzung der Delegierten nicht ohne Staunen (al-lerdings beherrschtes) von diesen Reklamationen sprach, fragte man sich als Frau, ob solche Zuschriften sachlich berechtigt und klug seien, und ob man es in solchen Fällen, wo wir Frauen an und für sich für die Möglich-keit einer öffentlichen Aussprache dankbar zu sein hätten, derartige interne Fragen nicht den Verantwortlichen überlassen müßte? Viel-leicht neigen wir heute dann und wann dazu, den Bogen zu überspannen? Doch dies nur nebenbei.

Der vollbesetzte Saal bewies, daß die Angst vor einem schlechten Besuch unbegründet war. Gegen 500 Personen waren da. Die Mehrzahl Frauen. Doch fehlten auch die Männer ein sehr ansehnliches Kontingent. Es war ein geistig reges, denkfreudiges, zum großen Teil gutbürgerliches Publikum, das mit höchlichem Interesse den Ausführungen folgte. Die H. G. strebte, wie der Präsident in seiner Einführungsermächtigung, eine „objektive Meinungsbildung“ an. Entsprechend der neutralen Hal-tung der H. G. sollte auf eine Beschäftigung verzichtet werden. Weshalb? fragte man sich und, „Schade“ fügte man bei — da doch am Vorabend die Bestrebungen des Arbeitsdien-tes der akademischen Jugend und der sozialen Mädegenbildung (nach Referaten von cand. med. Schultheß und Dr. Riegg, Gajaja) von derselben Gesellschaft mit einer „Resolution“, „moralisch un-erträglich“ wurden? Ist die Teilnahme der Schweizerfrau an den Staatsgeschäften heute noch nicht so selbstverständlich, daß man auch ihr öffentlich beipflichten darf? Vielleicht fragte man sich so bloß als Frau! Aber wie lagte ich vorhin? Man solle den Bogen nicht überspannen? Gut denn. Wir haben auch dankbar zu sein.

Den beiden Rednern, die für und gegen das Frauenstimmrecht sprachen, war eine halbe Stunde Redezeit eingeräumt; den beiden Frauen, die sich für und gegen zu äußern hatten, eine Viertelstunde! Das ist eine recht kurze Zeit. Aber sie wurde sachlich, sym-pathisch, klar, höflich, ohne Redefloskeln aus-gefüllt — dies Urteil werden auch Männer den Frauen-Rednerinnen ausstellen. Doch im Frauenblatt: „Men first“ — zuerst die Män-ner! Wir greifen nur einiges wenige aus den Referaten heraus. Da sprach als erster Prof. Dr. Muret aus Lausanne, ein alter, freundlicher Herr, der die Frauenfrage schon berufstätiger (Frauenarzt) genau kennt, und der ein Jahrlanger, treuer Verfechter der poli-tischen Gleichberechtigung der Frau ist. Und was für ein geistreicher, liebenswürdiger, schlag-fertiger, überlegener Redner! Eine große Stimmrechtskarte benötigte er, um die „un-erleudeten“ Länder Frankreich, Italien, Schweiz zu zeigen. In Frankreich gehe es nicht mehr lang, bemerzte er lächelnd, man warte nur noch auf den Tod der alten Herren Sena-toren. (So weit kommt man, wenn man jahre-lang für eine Idee kämpft: man hofft und weiß, daß die Gegner auf den Aussterbe-Stat gelangen!) Besonders eindringlich gelang es

Maurice Paléologue:

Les Entretiens de l'Impératrice Eugénie. (Paris, Librairie Plon 1928)

Die Feder dieses hochstehenden Mannes, dieses klugen, geistreichen Diplomaten hat uns schon ver-schiedene Bücher geschrieben. Wer seinen, in fastwier-teljahrhundert hindurch wandernden, — die Welt mehr und mehr schon je gekannt, wer sich an seiner schönen Sprache, seinem großen Wissen, seiner weltumfassenden Sicherheit und Gewandtheit bei hin-reichlich lassen, der wird ohne Fögern, freudig-ge-spannt, zu seinem neuen Buch greifen. War sein er-schütterndes Werk, „La Russie des Tsars“ von einer unheimlichen, aufregenden Aktualität, deren Qual und Schreckenhaftigkeit für uns einzig durch die räumliche Distanz und die fremde Atmosphäre jener Kreise ge-mildert wird, so liegt mir die Tragik im Leben der Kaiserin Eugénie weiter zurück, bleibt aber von pal-terender Lebendigkeit, weil das zwölfte Kaiserreich mit seinem Glanz und seinem Fall seine blühendere Erin-nerung, sondern noch ein sehr interessanter, lebhafter Be-griff ist.

Schließlich meißelhaft hat diese Geschichte mit der enthronten Kaiserin selbstgehalten. Klar, knapp, in feinem Anstrich, ohne Bewehr, nur da und dort, als Hintergrund, als Rahmen, die Beschreibung ihres Partes am Meer, ihrer Wohnung im Hotel Conti-nental bei den Tuilleries, ein kurzes Wort über ihre Erscheinung, ihre Toilette, das Stimmungsbild eines Frühlingstages in Paris, Place Vendôme, genug, um uns ganz mit Herz u. Verstand in jene halb-geschicht-liche, halb gegenwärtige Atmosphäre zu versetzen. Man trägt den Eindruck davon, daß die Kaiserin ihr Leben, ihr Eigenes in die Hände dieses ihr symp-athischen Diplomaten gelegt habe. Weil sie

mußte, daß diese Entretiens erst nach ihrem Tode ver-öffentlicht werden sollten, wollte und durfte sie offen reden. Furchtlos, da und dort mit Leidenschaft, hat sie ihr außergewöhnliches, minutös geistliches Ge-dächtnis vor ihm aufgedeckt, hat als Gattin, als Mutter, als Kaiserin und Politikerin gesprochen. Klar und selbstbewußt, nicht ohne Bitterkeit, nie mit einem Schimmer von Reue über irgend eine Tat, in der inneren der äußeren Politik ihres Landes, die sie trägt, sie verteidigt, flocht auch an. Da es ihr irgend- ein Zustandnis, selbst von der Geschichte längst verurteilte Tüchtigkeit, wie das Intermezzo in Mexiko, hält sie voll und ganz aufrecht. Wir leben sie vor uns, die alte Kaiserin, fürstlich, bis in die Finger-spitzen, vorübergehend Chagry aufrecht erhalten. Und das, was sie, welche Nichtstun hätte die Geschichte Euro-pas eingeschlagen, wenn Napoleon III. eine andere Gemahlin an die Seite gestellt worden wäre? Denn, eigentlich, so oft die Kaiserin auch verurteilt, sie habe sich nicht in Politik gemischt, am Schluß ist man tief beeindruckt von dem genialen Einfluß, den diese außergewöhnliche Frau auf ihr Land, auf ihre Zeit, ausstrahlen mußte.

Natürlichere, nicht der deutsch-französische Krieg im Mittelpunkt, diese riesen-große, erschütternde Enttäuschung, Frankreichs Politik, Frankreichs Armees, Frankreichs Volk, alles stand, nach der selb-stenfsten Ueberzeugung des Kaiserpaars, auf weit übertragender Höhe. Gedanken an eine Niederlage waren ausgeschlossen. Erreichten wir die Zurückdar-tung des Surges? 1870 entfiel, gestiftet, im April, 1920 erst durch einen sanften Tod in Spanien: fünfzig Jahre Zeit über das Leben nachzubedenken, dessen Auf-stieg, Höhepunkt, Glanz, Fürstlichkeit und Fall

mit einer fast unheimlichen, tropenartigen Intensität sich auf fünfzig Jahre konzentrierte. Aber auch als enthronten Fürstin bleibt Eugénie dem Leben nicht fern. Viel zu sehr lagen ihr Diplo-marie und Politik im Blute, um sich nicht dauernd mit regen Interesse auf dem Laufenden zu halten. Ihre herzliche Freundschaft mit der Königin Vik-toria, mit der Thron-Witwe, Maria Feodorovna und zahllosen anderen Fürstinnen, ihre Beziehungen zu den diplomatischen Kreisen geben ihr Einblick in das geheime Gewebe, wo Fäden um Fäden, wie unbeeidlich oft, gepinnnen wird. Ihr kluges, scharfes Urteil erhellte manche Situation, die dem Laien un-klar geblieben, manche Episode, fast der Bergeshöheit verfallen, wird noch einmal aus Licht gezogen und taghell beleuchtet.

Am 19. 1909-1919 endlich hat die Entretiens aus, über eine Zeitspanne von 18 Jahren. Kurze Besu-chen, waren es jumeist, die der häufig auf Reisen sich be-findende Hofdame seiner hohen Gönnerin absta-let. In Paris, am Cap S. Martin begegnete sie sich, denn auch Eugénie hat bis zu ihrem Tode einem unwiderstehlichen Wandertrieb Folge leisten müssen. Mit 85 Jahren hat sie mit Genuß noch eine Reihe nach Capeton unternommen.

Die klare prägnante Sprache, die geistreichen Aperçus, die scharfen Beobachtungen und Urteile, das sind kaum zu übersehende Dinge. Sie schaffen den Reiz, dem man sich so schwer entzieht. Kürzlich ist die deutsche Uebersetzung dieses Buches erschienen, dieses Buches, das allen, die Sinn für nicht bloß, für die geistige Atmosphäre einer noch nicht zu fern liegenden, sich einigermassen ge-und Freude am lebendigen Worte eines so hoch-gehrten, sehr ehrgeizigen Frau haben, aufs Wärmste empfohlen sei. M. P.-L.

Das Bergdorf wird modern.

Von Lisa Wenger. Die neue Zeit will zu ihrem Recht kommen, das Dorf — il paese — beginnt den Segnungen der Kultur teilhaftig zu werden. Es gründet einen Fußball-Club. Die Sache nahm, wie viele betriebsame Unternehmungen, mit einer Sammelliste ihren Anfang. Es brachte sie zwei schwarz-zugige, hübsche Berch-ten, denen gegenüber man nicht das Herz hatte, nein zu sagen. Darauf kamen Schulbuben und boten Liebe an, sießen auch durchblicken, daß wunderhübsche Gedächtnis zu erwarten seien, die die Gewinner aufs höchste überwiegen würden. Endlich erschienen junge Mädchen in rosa, blau und weißen Kleidern, die den Gemütern anvertrauten, daß sie darum schon vorher in den Kostümen des Festivals, des aus-gelesenen des neuen Klubs gespielt werden würde, er-schienen, um den Leuten Mut und Lust zu machen, es sich anzusehen.

Somit lag man von der Kirche aus einen Belebend, kräftigend, verjüngend, frühzeitiges Altern verhöndernd wirkt eine Kur mit Elchina. Elchiner oder Tabletten. Orig. Pack. 3/75, sehr vorzuziehen. Orig. Doppelpack. 6/25 in den Apotheken.

herv Muret, die Abhängigkeit und Bevormundung der Frau zu betonen und die alte Wahrheit einzubehalten, daß das Frauenstimmrecht nicht ein Ziel, sondern ein Mittel ist — (ist es unsere Frauen-Schuld, daß man so übermäßig viel davon reden muß?) und daß erst die Rechte der Frau aus vermehrtem Ansehen und Autorität gewachsen.

Herr Rechtsanwalt Dr. Guhl in Zürich vertrat die Ansicht und den Typus des Rationalisten. Für ihn haben sich die Grundlagen des Frauenstimmrechts nicht, wesentlich geändert, noch werden sie es jemals tun. Wahre Frauen wenden sich mit Glauben von der Politik ab. Der „reine“ Frauentyp begehrt keine politischen Rechte (wir armen Tausende von „nicht reinen“ Frauentypen!) Fraueninteressen existieren nur bei extremen Frauen. Die Frau ist von Natur aus für die Zurückgezogenheit, fürs Haus, der Mann aber für die Öffentlichkeit. Die Bürgerlichen könnten die Frauen nicht in ihre Parteien zwingen, die extremen Parteien dagegen wohl. — Und gegen den Schluß hin fiel das Wort, das einen wahrhaft grotesken Unglauben in jegliche Entwicklung ausdrückt: „Bewahren wir uns den Staat so, wie wir ihn von unsern Vätern und Vätern übernommen haben.“ Mit dem Goethezitat: „Sehe jeder wie er's treibe...“ etc. und daß er nicht „alle“ wurde die gegenwärtige Rede geschlossen — und, das war typisch für die Versammlung, mit ebenbürtigem Beifall aufgenommen, wie die vorhergehende Rede des Beschwörers. Als Gegenmaß muß man gerechtere geben: die Gegenargumente von Herrn Guhl waren reaktiv möglich; von den pöbelhaften Angriffen, die den Gegnern noch vor einigen Jahren so leicht aus dem Mund flossen, war wenig übrig. Auch in solchen Details dokumentiert sich der Fortschritt der ganzen Idee.

Frau Leuch argumentierte wie immer mit jener Sachlichkeit und Höflichkeit, die ihre Stärke ausmachen. Ihren wohlüberlegten Begründungen kann sich der Denkende nicht entziehen. Die Geschichte der Petition, des Verbandes für Frauenstimmrecht ist den Referentinnen bekannt, wir dürfen sie hier übergehen. Eindruck in der Versammlung machte die Notiz, daß heute eine halbe Million von Schweizerinnen außerhalb des Hauses arbeiten, daß die Fingerringe der heutigen Frau sich entsprechend ihrer Einstellung im Wirtschaftsleben verändert hat, und daß wir Frauen heute nicht mehr Bürger zweiten Ranges sein, sondern Mitarbeitenden im Vorkriegszustand sein möchten.

Frl. Annet, die Sekretärin des katholischen Frauenbundes, hatte, so schien mir, eine nicht ganz leichte Aufgabe. Ihre Argumente überzeugten nicht einmal ganz von ihrer eigenen Überzeugung. Sympathisch und schlicht trug sie ihre Gegenargumente vor. Die katholische Kirche sei nicht gegen die politische Gleichberechtigung der Frauen; es sprächen sich verschiedene Erwägungen: die der sozialen Entwicklung etc. dafür. Die Politik aber sei an der Wurzel erkrankt, die Frau vermöge sie nicht zu ändern — ihre Aufgaben lägen auf charitativem Gebiet. Es gelte, das Seelenleben der Frau zu pflegen; Mütterlichkeit und Familienfürsorge wären ihre nächsten Aufgaben. Die Frau eigne sich nicht für die Öffentlichkeit; der Mann sei die „Kampfnatur“, die Frau aber die Verkörperung des Gemüts, der Liebe, der Sanft und Anmut. Und so weiter. — Und zum Schluß wurde nochmals festgehalten, daß gemäß der allein stehenden Frau eine gewisse Berechtigung auf Teilnahme an der Politik nicht abzupredigen sei; bloß seien die Interessen aller wichtiger! — Es zeigte sich auch bei diesen keineswegs aggressiven Ausführungen, in welche zwiespältige Lage der

„Katholische Frauenbund“ sich leider begeben hat, indem er das Frauenstimmrecht „weder fördert noch fordert“ — es ist ein halber Standpunkt, der in nicht allzulanger Zeit sich ändern werden wird, weichen muß. Auch die beiden Frauenreferate fanden gleichmäßig starken Beifall.

Sehr ausführlich gestaltete sich die Diskussion. 18 Redner waren eingetragen; die Redezeit wurde auf 5 Minuten beschränkt. Es war ein Publikum da, das scharf auf Dummheit reagierte und ebenso auf alles, was auf Kommunismus, Faschismus, Antimilitarismus hindeutete. Der weitaus größte Teil der Voten trat für die Frauen ein. Prof. Egger (Zürich) sprach in überzeugenden Worten davon, wie sich die Rechtslage der Frau im Kantone Zürich z. B. seit den achtziger Jahren von der Bevormundung zur Selbständigkeit hindurch gerungen und entwickelt habe, und wie aus den früher angefochtenen Rechten Pflichten geworden seien. Herr Prof. Frauchiger betonte, daß 70% aller Schweizerinnen unterheiratet seien, und daß das Element der Mütterlichkeit bringend auch für die Öffentlichkeit nicht täte. Stark wirkte der Einwand Biquets, der (bezugnehmend auf Guhl) aussprach, wie seine Mutter ihr ganzes Leben lang geschafft, und wie sie Pflichten ausübte hätte, ohne Rechte zu kennen, und daß es ja in ihrem Namen geschähe, wenn er sich für die Frauen einsetze. — Frau Dr. Eder-Schweizer, die Präsidentin des zürcher Aktionskomitees, erklärte, daß der gesamte kleine Stadtrat von Zürich die Petition unterzeichnet habe, und daß auch die fortschrittliche Frau (dies auf eine Bemerkung von Frl. Annet) ihre Familie liebe. Im Übrigen stützten sich die Schweizerinnen in der Schweiz ähnlich, wie die Mitglieder der Auslandssektionen der N. S. G. in der Fremde — nämlich rechtlos! — Überzeugend sprach eine junge katholische Studentin davon, daß am Kongreß in Nantes katholische Juristen für die Gleichberechtigung ausgesprochen hätten, und daß die Meinungen vieler Katholikinnen nicht einzig gingen mit dem „Katholischen Frauenbund“. — Daß ein Jüngling, selber noch nicht stimmberechtigt, sich für die Frauen einsetze, wirkte rührend, die Schlussrufe waren nicht ganz angebracht. Als hingegen Herr Nationalrat Dr. Hoppeler sprach, da begriff man die innere Erregung zahlreicher Frauen, die sich nicht ganz beherrschten, vollkommen. Und der Einwurf „Quatsch“, was vielleicht nicht ganz im Sinne parlamentarischen Anstandes, aber ziemlich treffend. Eine Frau die Zeitungen liest, ist derächtig, sagt Herr Hoppeler. Zeitungen sind die Bibel des Teufels; die Frauen möchten lieber besser erzihen! Daß „die Männer alle so schlecht“ wären, sei ausschließlich Schuld der Frauen — kurz, es war für einen offiziellen Vertreter unseres Volkes eine etwas bemühte Rede. Man wolle sich ins Mittelalter zurückversetzen... Wie menschlich schon würde daneben der einfache Arbeiter, der so richtig betonte, daß die „Befreiung der Frau“ mit der wirtschaftlichen Befreiung Hand in Hand ginge, daß nur die absolute ökonomische Selbständigkeit ihr auch die geistige brächte!

Vom psychologisch-menschlichen Standpunkt aus gehört eine Diskussion immer zu den interessantesten Angelegenheiten. Wenn auch oft zu den begrimmiertesten. Denn da tritt jenen so recht klar zum Ausdruck, was unbeholfenes, ungeschickliches, in sich gefangenes, von Vorurteilen beherrschtes Wesen der Menschheit ist, wie er, bei aller ursprünglichen Güte, bei allem Willen nach Erleuchtung, es schwer hat, den richtigen Weg zu erkennen, wie er sucht und sich verirrt, wie er will und doch nicht kann, wie er ehrt und taktet und im

Wieder vor dem Schulfuss aufgeschlagen. Ueber ihm hangelten unzählige rot und weiße Fädchen im Wind und vertrauten fünfshundertfach unsere Schweizerinnen. Hinter dem Bretterzaun zirpeln zwei Mandolinen, und eine Klarinette lodte. Auch das Klang hübsch, wie im Freien alles schön klingt und schön ausfällt, angiebt und gefällt. Und erobert sich der oblige Atem, die schlichten Worte, das laute Schreien, das brillante Lachen, das kaum gedämpft zu uns herüberhallte. Vor der Türe stand das halbe Dorf auf dem Beben, und spähte nach den Herrlichkeiten drinnen. Auf der Mauer des Parkgartens hockten die kleinen Buben, und genossen doppelt freudig, was hinter der trennenden Wand geboten wurde. — Stünde dürfte getauft werden. Der alkem' sollte zuerst eine Psychoföktin genäht werden, was große Schwierigkeit, Mühseligkeit und Anstrengung herbeiführt. Paie jetzt wurden herumgerufen, auf die jedermann die Namen der Dorfmadchen schreiben sollte. Man rief hin und her, wer siegen würde. Man jankte sich, wer die Schönste sei, und man darf sagen, daß es sich um

Dunkein tappt und wie unendlich viel es braucht, bis ihm ein Lichtlein aufgeht, und wie auch dies Lichtlein sofort wieder trüb zu Brennen beginnt, und sich selten zur befriedigenden großen Flamme entwickeln kann. In solchen Diskussionen tritt jenen die ganze Problematik idealen Strebens und Willens vor einem hin, und die unendliche Mühseligkeit der Enttindung.

Über auch der Glaube erhält seine Anfröje. Und in dieser Versammlung erhielt er sogar starke Befestigungen! Denn aus der ganzen Haltung des Publikums, aus dem Untertone, aus der inneren Aufregung, die deutsch spürbar war, aus den intuitiven kleinen Weisungen ging es doch beweiskräftig hervor, wie sehr die Idee der Frauenbewegung, der Frauengleichberechtigung heute die Gemüter befechtigt. Und nicht nur das! Wie die Idee im Lauf der letzten Jahre auch bei uns in der Schweiz Fortschritte gemacht hat, ungeheure Fortschritte sogar, Fortschritte, die nicht meßbar, nicht wägbare sind — aber schließlich für jenen, der ein Sentorium dafür hat. Elisabeth Thonmen.

12. Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht.

Wir haben unsere Referentinnen bereits mitgeteilt, daß unter der Leitung von Frau von Leuch, Kaiserried 18, Berlin-Dahlem, sich ein besonderes Komitee für Unterunft bildete, welches die mühsame Aufgabe übernommen hat, für ein Land von Kongreßteilnehmerinnen zu einer Zeit, da alle Hotel in Berlin voll sind, ein Dach zu finden. Es ist in der Tat alles, die sich nicht schon ein Logis gesichert haben, anzupfehlen, sich umgekehrt an jenes Komitee zu wenden. Die normalen, mittleren Preise sind 7-8 Mark die Nacht (Morgengessen inbegriffen), in guten, komfortablen Hotels, und in Pensionen 5 Mark die Nacht. Dies ist nicht übertrieben für eine Großstadt. Dazu sei bemerkt, daß, da das Hotel Kaiserhof eine ganze Reihe Räumlichkeiten gratis zur Verfügung des Kongresses gestellt hat, sowohl für das Sekretariat wie für die vorbereitenden Sitzungen vom 12.-17. Juni, manche Delegierte gewiß gerne dort abziehen werden, weil das Wohnen am Ort ihrer Arbeit selber die Geschäfte erleichtern und manche Mühe ersparen wird.

Reisen in Deutschland.

Das Organisationskomitee hat den guten Gedanken gehabt, für die Kongreßteilnehmerinnen eine Reihe von Reisen einzurichten, welche einer größeren Zahl Besüchiger als es ermöglichen sollen, sich von künstlerischen, geschichtlichen, erwerbstätigen und wirtschaftlichen Deutschland einen vollständigen Begriff zu machen als nur durch ihren Berliner Aufenthalt. Beim Lesen des Programms kann man wirklich mit Frau Leuch nur bedauern, daß diese Reisen gleichzeitig stattfinden und es verunmöglichend, alle mitzumachen. Die erste ist nach Thüringen geplant: nach Weimar, Gotha, Eisenach und der Wartburg. Zur Folge ganz früher Erinnerungen an den Zauber dieser mittelalterlichen, malerischen Städtchen, dieser Waldberge, die wie Trümmer alter Burgen emporen, an den friedlichen Horizont unter einem berückelnden Himmel, können wir den Besüchigerinnen jetzt drei mangelhafte Bemerkungen, sei es daß sie in den Gemälden nacheinander das Goethehaus und die von Schiller bewohnten Zimmer, den prächtigen historischen Park in Weimar besuchen, sei es daß sie beim Herausretren aus Luthers Zelle in den Schlüchtern der Wartburg den Gellang der aus Rom heimtkehrenden Pilger zu hören vernehmen werden. Die zweite Fahrt Kongreßbesüchigerinnen wird sich nach Dresden, der schönen Stadt der Künste, begeben, wo die opalfarbene Elbe zwischen den prächtigen, von funktionsreichen Fürsten errichteten Bauten breitwrig dahinjährt, und wo nebeneinander die Oper, eine der besten Deutschlands, und die berühmte, im alten Bau des Zwingers untergebrachte Gemäldergalerie stehen, die gerne Schönes in ihr Leben flechten, die erlebten Augenblicke bieten.

Eine 3. Gruppe wird Frankfurt und die großen Industriegebiete des Weltbundes besuchen. Köln, Düsseldorf, Duisburg werden wetteifern, ihren Besüchigerinnen nicht nur ihre Kirchen und Museen zu zeigen, sondern auch ihre Fabriken, Musterhäuser, Wohlfahrtsanstalten und den größten Flughafen der Welt. In Frankfurt werden die Besüchiger historisch und künstlerisch Interessantes bieten (Römerhof, Kirchen, Goethes Geburtshaus) und verschiedene mühselige lokale Werke zu studieren erlauben. Eine Schiffahrt den Rhein hinab zwischen den Reihigen wirtschaftlichen Schönheiten herbeie, um Mädchen, wie sie nicht oft in den großen Städten herumlaufen. Wird es Elena, die schöne, Zariz? Oder die schöne, große Gina? Die trauhaarige, leichfertige Marcella? Unter tiefem Schweigen sammelte Aldo, der Schulmeister, die Zettel ein, las laut die Namen und notierte sie. Gelpannt hörte man zu. Es schloß sich Aldo auf einen Tisch, und verknüpfte die Gina la belle Gina, gefügt habe. Es erhob sich ein großes Ebningsbröle. Sie flogen um Gina herum, wie die Biemen um ihr: Königin, sie umarmten sie, küßten sie (wer hätte sich diese Gelegenheit entgehen lassen), setzten ihr feierlich eine goldene Krone auf die lockhaarigen Haare und hingen ihr einen Mantel aus rotem Sammet um die Schultern. Sie schmückten sie mit Blumen und warfen Blumen über sie, und ihr süße. Darauf brückte man ihr eine Flasche golden, alten Wein in den einen Arm und ein Banetone (Feßbröt) in den andern, und endlich küßte sie zu der feierlichen Krönung des Grammoiphons allein, langsam und mit großem Anstand den ersten Tanz. Darauf küßte sie der ganze, neugeborene Klub auf sie zu und bis Mitternacht war Gina die Beste ihrer begeisterten Besucher. Sie ist nun für ein Jahr die Patronin des Fußballklubs, und waltet ihres Amtes mit Würde.

und Burgen wird vielleicht den größten Reiz der Reise bilden. Ueberall haben sich die Frauenvereine bemüht, ihren Gästen gratis gastliche Aufnahme zu sichern, und die Fahrten sind so geplant, daß sie sich bequem und zugleich billig gestalten. Ueberall trifft sich auch die lokalen Frauenvereine, um ihren Gästen einen freundlichen herzlichen Empfang zu bieten. Besüchiger weiterer Auskunft werde man sich an die Präsidentin des Reichsausschusses, Frau Deutschland, Lindauerstraße 4, Berlin W 30.

Bureau für soziale Informationen.

Dieses Bureau, welches vom 9.-15. Juni im Kaiserhof und vom 16.-23. Juni in den Stralindien untergebracht sein wird, hat den besondern Zweck, über die in Deutschland und besonders Berlin geltende soziale Arbeit Auskunft zu erteilen. Es wird die für solche Fragen sich Interessierenden mit den Anstalten, die sie zu kennen wünschen, in Verbindung setzen, Besüchiger solcher Werke veranlassen, Schriftmaterial verschaffen. Fünf große Abteilungen sind vorgegeben: Allgemeine Verwaltung, Armenfürsorge, Kinder- und Jugendhilfe, soziale Gesundheitspflege, Institutionen der Stadt Berlin. Alle Auskünfte werden in englischer, französischer oder deutscher Sprache erteilt werden.

Die Jugend am Berliner Kongreß.

Das spezielle Jugendkomitee, von dem wir gesprochen haben, hat ein wohlüberdachtes Programm vorbereitet, welches sowohl die Teilnahme an den Sitzungen, die mehr die Jugend angehen, als Besüchiger Berliner Jugendverbände vorzieht: Vereine von Studenten, Vereine junger weiblicher Bureauangestellter, soziale Arbeit, Kinderkrippen, Sportplätze usw. Rundgang durch die Stadt, Ausflüge in der Umgegend. Besondere Erleichterungen erhalten die jungen Kongreßteilnehmer, wie ermäßigter Eintrittspreis zum Kongreß, Gratisunterkunft oder sehr billiges Logis in bekannten Hotels, Mahlgeld zu Sonderpreisen (75 Pfg.). Ein spezielles Komitee wird sich ihrer annehmen, sie werden während ihres Aufenthalts in Berlin freundlich aufgenommen und geleitet werden.

Das Programm zur Jugendnacht, am 23. Juni, im Sporsforum ist jetzt ebenfalls aufgestellt. Es umfaßt Antritte, typische Vorbereitungen, und besonders Tänze, einen Fabelzug, Chöre und das Jugendfeuer, an welchem eine Vertreterin der Jugendorganisationen der Welt und Frl. Anastasjowitsch als Vertreterin der Frauen des Weltbundes Vorlesungen über weiblicher Sympathie austauschen werden.

Beschiedenes.

Wir haben bereits in Nummer 8 unseres Blattes das ausführliche Programm des Kongresses veröffentlicht. Heute möchten wir ergänzend mitteilen, daß Besüchiger von Weibern, Schwestern, Wohlfahrtsvereinigungen und Schulen für alle vorgegeben sind, welche schon vor der Gründung ankommen oder zwischen zwei Kommissionssitzungen diese einzige Gelegenheit benutzen wollen, zugleich das alte und das neue Deutschland kennen zu lernen. Ferner ist für Sonntag den 16. Juni, den Tag vor der offiziellen Eröffnung, ein Ausflug nach Potsdam geplant, eine Übergralanorstellung für die Kongreßbesüchigerinnen wird am 20. Juni gegeben werden und die Stadt Berlin hat die Delegierten zu einem offiziellen Imbiss eingeladen.

Und während man in Berlin dieses verlockende Programm vorbereitet, verliert man in London die Zeit auch nicht. Das Bureau des Bundes ist vollbeschäftigt: Redaktion, Uebersetzung der dem Kongreß vorzuliegenden Beschlüsse, Rundschreiben, Korrespondenzen folgen einander. Zwei Publikationen sind in Arbeit: eine geschichtliche, zum Jubiläum des Weltbundes verfaßt, reich illustriert, und eine von Frau Regina Deutsch, einer Bahnhofsarbeiterin der internationalen Frauenbewegung, einer Freundin von Marie Stritt, deren durch den Tod unterbrochene Arbeit sie fortgeführt und vollendet hat. In Genf wird die französische Uebersetzung besorgt. Und eine zweite Publikation, welche in gewissem Maß die untern Referentinnen bekannte gelbe Broschüre „Das Frauenstimmrecht in der Praxis“ ersetzen wird. Sie wird die Antworten auf einen Fragebogen enthalten, den die internationale Kommission der wohlbeschäftigten Frauen ergehen ließ, Antworten, die Dr. Bernbard (Berlin) gesichtet und kommentiert hat.

Die Gründung von Landfrauenvereinen.

Die am Samstagvormittag besetzte Studentenkommision zur Gründung von Landfrauenvereinen, an deren Spitze Fräulein Kuenig wandert, hat zur Befriedigung eines Arbeitsprogramms, das die Kommission bereits fertig gestellt hat, am 10. April einen Kreis von Vertreterinnen der bernischen Landsgebiete und des Oberaargau nach Bern eingeladen. Wenn auch die wirtschaftliche Seite mit Förderung und Möglichkeiten vor den landwirtschaftlichen Produkten im Programm eine wichtige Stelle einneh-

„Kopfweh“ und immer wieder Kopfweh! Alle, die so wehklagen, trifft selber ein schwerer Vorwurf. Warum nehmen sie nicht **Aspirin-Tabletten**, die bewährten Schmerzmittel? Sie bringen sofortige Linderung und machen den Kopf wieder frei. Achten Sie auf die Originalpackung „Aspirin“, erkenntlich an der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz. Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken erhältlich.

ECOLE COMPLEMENTAIRE DE LA FEMME, Genève
Vorbereitungskurs für Frauen- und Familienpflichten, der privaten Krankenpflegerinnenschule „Bon Secours“ angegliedert. Für junge Mädchen aus gebildeten Kreisen.
Praxis: Haushaltsschule, Kinder- und Krankenpflege.
Theorie: Kultur- und Kunstgeschichte, Sprachen, Theoretisches über Kinder- und Krankenpflege, Buchhaltung, Maschinenschreiben etc.
Eintritt im September. Kursdauer 10 Monate. Prospekt und Auskunft durch die Direktion:
Frl. Dr. med. R. Warnery, 6 Rue du Petit Salève, Genève.

wirtschaftliche Schönheiten herbeie, um Mädchen, wie sie nicht oft in den großen Städten herumlaufen. Wird es Elena, die schöne, Zariz? Oder die schöne, große Gina? Die trauhaarige, leichfertige Marcella? Unter tiefem Schweigen sammelte Aldo, der Schulmeister, die Zettel ein, las laut die Namen und notierte sie. Gelpannt hörte man zu. Es schloß sich Aldo auf einen Tisch, und verknüpfte die Gina la belle Gina, gefügt habe. Es erhob sich ein großes Ebningsbröle. Sie flogen um Gina herum, wie die Biemen um ihr: Königin, sie umarmten sie, küßten sie (wer hätte sich diese Gelegenheit entgehen lassen), setzten ihr feierlich eine goldene Krone auf die lockhaarigen Haare und hingen ihr einen Mantel aus rotem Sammet um die Schultern. Sie schmückten sie mit Blumen und warfen Blumen über sie, und ihr süße. Darauf brückte man ihr eine Flasche golden, alten Wein in den einen Arm und ein Banetone (Feßbröt) in den andern, und endlich küßte sie zu der feierlichen Krönung des Grammoiphons allein, langsam und mit großem Anstand den ersten Tanz. Darauf küßte sie der ganze, neugeborene Klub auf sie zu und bis Mitternacht war Gina die Beste ihrer begeisterten Besucher. Sie ist nun für ein Jahr die Patronin des Fußballklubs, und waltet ihres Amtes mit Würde.

Lohnende Heimbeschäftigung
für Hausfrauen und Mädchen durch angenehme Handarbeit.
20-stellige illustrierte Handarbeit gegen Fr. 1.20 in Briefmarken durch Verlag „Das Handweben“ Basel

Le Bon Secours Genève
Private Krankenpflegerinnenschule für Frauen u. Töchter aus gebildeten Kreisen.
Theoretischer und praktischer Kurs in 18 Monaten. Eintritt jederzeit nach Ueberkunft. Prospekt und Auskunft durch die Direktion:
Frl. Dr. med. R. Warnery, 6, Rue du Petit Salève, Genève.

Originalzitate aus unserem „GOLDENEN BUCHE“:
Aus freiem Stücken spreche ich Ihnen meinen Dank aus. Ovonaltine hat an unserem lieben Publi Wunder gewirkt.
Ovonaltine ist in Buchsach. Dr A. Wanda A. G. zu Fr. 2.20 u. 4.20 überall erhältlich. Bern

men wird, so soll ihr doch nicht das Ueber, und Hauptgewicht eingeräumt sein, an erster Stelle soll die ethische Seite stehen. Vor allem das Heim soll die gebührende Berücksichtigung finden, darin die Frau als Mutter und Erhalterin der familiären Art, als Mitbewerbin des Mannes mit eingetragener, aber auch mit der Stadtbau muß die Bauernfrau Fühlung nehmen, auf die sie schon allein der Produktivverwertung wegen angewiesen ist.

Die Kommission hat ihr Arbeitsprogramm in folgende 4 Hauptpunkte zusammengefaßt:

- 1. Erhaltung und Pflege kändlicher Art durch Aufklärung, Vorträge, Kurse, Literatur.**
- 2. Heranbildung der Jugend zum häuslichen Beruf.** (Dabei sind Knaben und Mädchen verstanden.) Anfreudung (durch entsprechenden Unterricht), die Liebe zur Scholle zu wecken (Heimatland usw.), hauswirtschaftlicher Unterricht während und nach der Schulzeit.
- 3. Förderung des beruflichen Bildungswesens.** Hauswirtschaftliche Fortbildungs- und landwirtschaftliche Schulen. Austausch von Arbeitkräften, Beschäftigungsfrage. Hauswirtschaftslehre auf dem Lande.
- 4. Vermehrte Produktionsverwertung und Abhängigkeit durch Kurse, Vorträge und Ausprache.**

Die Organisationsfrage dürfte manche Schwierigkeiten bieten, doch hat die Kommission auch hier schon vorüberlegt und Vorschläge unterbreitet. Zunächst wird die Organisation von Landfrauenvereinen in St. Bern und im Oberaargau verhandelt werden, mit der Zeit wird sich dann wohl auch eine schweiz. Vereinigung herausbilden. Die meisten Dörfer, meint die „Bern“, der wir vorstehende Notizen entnehmen, haben ihre Frauenkomitees, Frauenvereine und Sektionen des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins. Wo solche vorhanden sind, sollen sie gefördert werden, das Programm der Organisation in ihr Arbeitsprogramm aufzunehmen, ihm einen ersten Platz zu gewähren und dem Gemeindegeldern zum Durchbruch zu verhelfen. In Dörfern ohne Frauenvereine kann an die Schaffung von Landfrauenvereinen geschritten und ihre Bildung auf Grund des Arbeitsprogramms der Organisation durchgeführt werden. Die so geschaffenen Landfrauenvereine werden dann zu Bezirkskommissionen zusammengesetzt, diese wiederum schließen sich zur Kantonskommission zusammen. Die Betätigung der Einzelmitglieder dürfte nicht zu hoch angesetzt werden, um es jeder Frau zu ermöglichen, Mitglied der Organisation zu sein. Ein Handbuchschen mit beigelegtem Arbeitsprogramm soll im Laufe des Sommers an die Gemeinden verschickt werden. Die Kommunalarbeit auch zwei verschiedene Statuententwürfe aus für bestehende und zu gründende Vereine, die dann gleichfalls dem Schreiben beigelegt werden.

Zu Gunsten der hilfsbedürftigen Jugend.

In den letzten Jahren macht sich mehr und mehr das Bestreben geltend, anormale und schwer erziehbare Jugendliche durch Handarbeit zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. In geschlossenen Anstalten und Tagheimen werden die jungen Leute in einer ihren Fähigkeiten entsprechenden Tätigkeit so weit gefördert, daß sie sich mit der Zeit selbst erhalten oder zum mindelsten an ihren Lebensunterhalt ein gutes Teil beitragen können, und

man hat mit diesem Vorgehen sehr gute Erfahrungen gemacht.

Der Absatz der auf diese Weise entstehenden, durchaus konkurrenzfähigen Erzeugnisse begegnet aber noch großen Schwierigkeiten und macht, bis er sich als selbstverständlicher Faktor im heimischen Wirtschaftsleben eingetragener hat, vorerst die Veranlassung besonders Verkäufe notwendig, die den gestauten Vagern Absatz verschaffen.

Ein solcher Verkauf findet für Jüriß am 15.—18. Mai im Junfthaus zur Meise statt mit Hilfe eines Damentomitees, das die Vorbereitungen übernommen hat. Es handelt sich größtenteils um Arbeiten von Jugendlichen die in den Jüriß gebräuteten Jüriß Wertstätten beschäftigt sind, bestehend aus der Jüriß Beschäftigten, der Strickfabrik Oberlomsmeri und der Wärlfabrik Amriswil.

Dazu kommen Erzeugnisse der Anstalt für Schwachgebirge in Regensberg und des Landesjugendheim's Altsbrunn, das sich mit Scherensetzwaren befaßt. Die Basler Beschäftigten, als Vahndreherin der ganzen Bewegung ist ebenfalls vertreten, da sie die Jüriß Beschäftigten eingerichtet hat und befreit.

In Anbetracht des ausgezeichneten Zweckes hoffen die Veranstalter auf regen Besuch, der umso eher erwartet werden darf, als durchwegs praktische Artikel vertreten sind. Nicht- und wichtige Stoffe für Haus und Garten, solche Kältekleider, Strickwaren wie Strümpfe und Zumper, Bürsten, Röhre, Türringeln und notwendige Dinge, deren Verkauf gerade im jetzigen Moment oft ohnehin beabsichtigt ist und deshalb keine besonderen Opfer erfordert. Wer derartige Dinge nicht braucht, beglückt vielleicht einen kleinen Schilling mit einfachem Spielzeug und macht auf diese Weise nach zwei Seiten Freude.

Da wieder eine Verlosung, noch andere Arten von „Geldmachern“ vorgehen und die Preise durchaus nicht überhöht sind, ist dringend zu hoffen, daß der Appell der so verdienstvollen Organisationen ein lebhaftes Echo auch bei denjenigen finde, die zwar über keinen schwer geliebten Geldbeutel verfügen, aber doch dazu beitragen wollen, daß dieses so wichtige Gebiet der Jugendfürsorge immer besser ausgebaut werden kann.

Haushaltlehrerprüfungen.

In Bern: Neben den gewöhnlichen Lehrprüfungen in den Handels- und gewerblichen Berufen fanden auch dieses Frühjahr wiederum die Hauswirtschaftslehrerprüfungen statt. Es wurden 79 Mädchen geprüft. 75 erhielten den Lehrtitel, 4 erhielten keinen. Die Prüfungsergebnisse waren im allgemeinen erfreuliche. Ganz besondere Fortschritte wurden im Handarbeiten und Bügeln festgelegt; die guten Resultate, die hier erzielt wurden, verdanken wir zu einem nicht kleinen Teil den Kurien, welche die Hauswirtschaftskommission mit Hilfe der städtischen Schuldirektion durchführt.

Der Großteil der Lehrmeisterinnen hat keine Pflicht gegenüber der jungen Lehrkörper noch und ganz erfüllt. Es gibt nun bereits Hauswirtschaftslehrerinnen, welche schon die liebende Lehrkörper zur Prüfung anmelden, eine Leistung, die auch mit einem Diplom bedacht werden könnte.

Die Lehrkörper ermedien einen ganz guten Eindruck; sie fanden in Bezug auf Intelligenz, Arbeitsdauer und auch äußerlich, in ihrem Benehmen, nicht zurück hinter dem Großteil derjenigen anderer Berufsgruppen.

Die Prüfungskommission amtierte 6 Tage lang un-

ermüdetlich und abschlottete mit Todesverachtung auch bei jeder Mühseligkeit ihre Aufgabe, die darin bestand, die 7 Gerichte zu lösen, um nachher ein Urteil zu haben über die „Kochleistungen“ des einzelnen Prüflings.

Von den 79 Prüflingen hatten 76 bereits eine Stelle gefunden. Viele bleiben noch bei ihrer Lehrmeisterin, andere gehen ins Waisenhaus und eine Anzahl geht sich zu einem neuen Hausfrau, um nachher überzutreten in eine andere Lehre, vorhergehend in die Säuglingspflege.

Hauswirtschaftslehrerinnen und Lehrkörper helfen so durch ihre Arbeit mit, den Berufsstand haben, der wie jeder andere eine gründlichen Erlernung bedarf.

In Aarau: Auch hier hat in den Räumen des Schulhauses am 26. März abhin das von der Hauswirtschaftskommission der Aargauischen Kantonszentrale durchgeführte Examen für die Hauswirtschaftslehrer stattgefunden. 32 Mädchen im Alter von 16—18 Jahren aus allen Bezirken des Kantons fanden sich hier ab und leisteten ein tüchtiges Zeugnis zu ein. Die große Zahl der Prüflinge, die höchste bis jetzt erreichte, bedingte zwei Parallelkassen. Das Ergebnis der Prüfung war recht befriedigend und zeigte, daß die Mädchen das Lehrjahr tüchtig ausgenutzt und sich Übung, Fertigkeit und Gewandtheit angeeignet hatten. Sämtliche Prüflinge, glücklich das angestrebte Examen gut bestanden zu haben, erhielten Lehrtitel mit meist guten bis sehr guten Noten. Viele der Lehrkörper werden zur weiteren Vervollständigung auch fernerhin bei ihren Lehrmeisterinnen, andere unterziehen sich noch einer gewerblichen Berufsausbildung und einige kehren wieder heim, um im Elternhaus ihre erworbenen Kenntnisse zu verwerten. Es ist erfreulich, daß die Hauswirtschaftslehre bei unsern jungen Mädchen guten Anklang findet und die Umgebungen zum Haushaltsgewinnen sich jährlich mehren.

In Basel: Zum ersten Male hat kürzlich nun auch Basel die ersten Hauswirtschaftslehrerprüfungen durchgeführt. Gemeldet haben sich 15 Lehrkörper, die theoretisch und praktisch in Kochen, in Handarbeiten und Handarbeiten geprüft wurden. Die Anforderungen waren der Leistungsfähigkeit von 15-jährigen angepaßt. Mit Berücksichtigung der verhältnismäßig kurzen einjährigen Lehrzeit haben die Prüflinge geübt und durften mit Recht stolz sein auf ihr Vollbräut.

Man dürfte sich herzlich freuen an dem großen, ja geradezu begeisterten Schaffen der Lehrkörper und an ihrem gelunden und frischen Aussehen. Sollen sie nicht ebenso frisch und gelund ausgehen, wenn sie anfangt ein Jahr in der Hauswirtschaft, dieselbe Zeit strengen Wachstums in einem Laden, oder Bureau, oder Atelier, oder in einer Fabrik zugebracht hätten? Mit Befriedigung und Zuversicht erfüllt es, wenn gemeldet werden kann, daß schon eine ganze Reihe von empfehlenswerten Hauswirtschaftslehrerinnen zur Verfügung stehen ein Beweis, daß sich der Gedanke nach beiden Richtungen hin erfreulich entwickelt.

Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine.

Das Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine für das Jahr 1929 ist erschienen. Dr. E. m. n. Wolff als Herausgeber hat es in eine ganz neue Form gebracht, die der Leserin weniger bestimmte

Einzelgebiete der Frauenbewegung in erschöpfender Weise nahe bringen möchte, als das es für durch eine überaus reichhaltige Material- und Adressensammlung die Möglichkeit geben will, zu jeder sie interessierenden Frage die nötigen Auskünfte sich selbst zu verschaffen. So stellt sich das Wert als praktischster Führer und Berater auf allen wichtigen Gebieten des deutschen Frauenlebens dar. Ganz kurze Sachverhalte geben uns Auskunft über die Arbeiten der einzelnen Arbeitsgemeinschaften, wie z. B. für Alkohol, Beruf, Soziale Arbeit, Arbeiterinnenfragen, ferner über die zahlreichen Eingaben des Bundes, über die Wahlen etc. Überaus reichhaltige und gründliche Materialzusammenstellungen über die Beteiligung der Frau in den Parlamenten, über ihre Stellung im gegenwärtigen deutschen Recht, über Berufsmöglichkeiten, über Volks- und Jugendwohlfahrt, Jugendpflege und Jugendbewegung, Berufsberatung und Arbeitsvermittlung, Fortbildungswesen, Sozialversicherung und Alters- und Hinterbliebenenversicherung usw. geben einem jedermann wie gesagt die Möglichkeit an die Hand, sich alles Notige über diese Fragen zu verschaffen. Das reichhaltige Adressenmaterial des deutschen Bundes ist wiederum auf das gewissenhafteste von Frau Alice Benzenheim in der Hand- und Nachschlagewerk zum größten Nutzen sein, während es für uns Fernerlebende mehr die Aufgaben eines Adressbuches erfüllen dürfte, um dessen Bestehen man dankbar ist und an das man bei speziellem Bedarf sich gerne wenden wird. Der Preis des Jahrbuchs ist 2.50 Mark. Mitglieder des deutschen Bundes beziehen das Jahrbuch zum Preis von M. 2.50 durch die Schriftführerin des Bundes, Frau Alice Benzenheim, Mannheim, L 12.18 und durch die Geschäftsstelle des Bundes deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Mohltstraße 22.

Begleitheft.

Bern: Freitag den 10. Mai, 20% Uhr, im Dabem Jungausstall: Soziale Kämpferin: Jahresvermittlung. Referent: die statutarischen.

Neue Wirtschaftspolitik. Referat von Herrn H. v. Greiner.

Basel: Montag den 6. Mai, 20 Uhr, im Bischofshof: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Teandend.

Verden und Freunden der Unterschriftenammlerinnen. Referentinnen: Alle anwesenden Sammlerinnen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Leiffstraße 19. Telefon 2513.

Fuilleton: Frau Anna Herzog-Suber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telefon: Göttingen 2608.

Man bitten dringend, unverlangt eingehenden Manuskripten nicht zu beifügen, ohne solches kann keine Berücksichtigung für Rücksendung übernommen werden.

Jetzt hab' ich's



An „SCHWOB“ in Bern muß ich noch schreiben, damit er mir Muster sendet. Seit ich Liseli's Aussteuer gesehen habe, möcht' ich auch eine so feine und gute Wäsche-Ausstattung.

SCHWOB-Qualitätswäsche

ist der Inbegriff für hochwertige und schöne einheimische Erzeugnisse. Weil direkt ab Fabrik geliefert, fertig genäht und handbestickt, ist sie zudem sehr vorteilhaft im Preise.

Verlangen Sie mit unten angefügtem Coupon heute noch Muster und Offerte bei

SCHWOB & CIE., BERN
LEINENWEBEREI
NUR Hirschengraben 7. Keine Filialen

Ausschneiden

Senden Sie mir unverbindlich und kostenlos Muster für: Bettwäsche, komplette Aussteuer, Tisch-, Toiletten-u. Küchenwäsche, Leibwäsche. Adresse: (Nichtgewünshtes bitte streichen)

Kleine Unkosten
daher kaufen Sie gute **Möbel**
billig bei **ALFR. BIERI**
Möbelfabrik Rubigen.

Erholungshelm Rosenhalde Hünibach
(zwischen Thun u. Hiltteringen).
Präval erhohte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige, Diätetischen, Sieder, Zentralheizung, Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuz-Pflegerin. — Preis 10000 Fr. Fr. 8.50 bis 10.—, Jahresbetrieb. Beste Referenzen durch Schwester R. MADER.



BANAGO
das ideale Getränk für Frühstück und Zwischenmahlzeit
kostenlos pro 250 Gr. nur **95 Cts.**

Rote Backen, vergürten Sinn durch BANAGO.

Reinleinen
gute Qualität 165 cm
Fr. **4.50**
Verlangen Sie heute noch Muster von **Widmer-Huber**
Bätschwil 609

SCHUHAUS JB. HIRZEL-BALTENSPERGER
Winterthur
— Obergauße 32 —

Schuhe nach Maß in erstklassiger Ausführung. Empfindliche Füße erfahren besondere Berücksichtigung. Besonders reichhaltiges Lager in schönen, modernen, orthopädischen und Prothosen-Schuhen

Alpenkräuter-Haarbalsam
vom **ULI-BALSAM-VERTRIEB**
Basel, Mühthausstr. 141
Unschädlich, farblos, tausendfach empfohlen.

Gräue Haare Haarausfall
verschwinden in einer Woche, nachweisbar ohne Misserfolg mit dem

Alpenkräuter-Haarbalsam
ein Modell aus **Beyers Mode-Führer**
(Bd. I: Damen. Preis Fr. 4.50, Bd. II: Kinder. Preis Fr. 1.50)
Alles zum Selbstarbeiten!
zu beziehen durch die **WELTMODE A.-G.**
Zürich 1, Seidengasse 14

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Wenn die Natur
sich umstellt, ist auch die Zeit für die Neubelebung des Organismus günstig. Also eine Frühjahrskur in der **guten hoch**

Kuranstalt Sennwältli Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.